

Wende zum Apostolat in der Jugend

Predigt am 12. August 2021 in der Anbetungskirche Berg Schönstatt

Von Oskar Bühler

Wie haben die Menschen am Niederrhein, in der Diözese Münster, - besonders die Jungen im Jungscharalter - damals – in den Jahren 1934 bis 1936 – den erlebt, den wir heute als den sel. Karl Leisner verehren?

Er hatte sich schon bald einen Namen gemacht. Er konnte begeistern und viele waren von ihm begeistert; wo er hinkam zu Gruppenbesuchen, zu Schulungen und Tagungen, löste er Begeisterung aus. Es heißt, dass sie ihn manchmal haben hochleben lassen.

Und er kam an viele Orte, in Dekanate und Pfarreien, um in der immer schwieriger werdenden Zeit katholische Jugendarbeit aufzubauen. Der Bischof hatte ihn im September 1934 zum Diözesanjungscharführer bestellt.

I.

Von dieser Berufung hatte er erfahren, während er im Saarland allein auf Fahrt war. Wie er diese Berufung aufgefasst und angenommen hat, erfahren wir aus seinem Tagebuch.

Am Fest Mariä Namen 1934 schreibt er in Mittelbexbach (Saarland):

„Es drängt, es pocht, es denkt, es klopft, es wallt in mir: Durchbruch zum Guten, Durchbruch nach oben, Aufbruch zum wahren Menschen in mir. ...

Der Ruf Gottes dröhnt an meine Seele: He, wach auf, besinne dich: ... Auf, du sollst mir meine Jugend führen, die jüngste Kirche in unserer Diözese, auf, stell dich an die Spitze, ... ! Weise du andere den Weg. Ich - dein Herr und Meister - zeige Dir den rechten Weg, den Weg des Lichtes,

Herr, ich hab gerungen mit dem schwachen, selbstsüchtigen, feigen, sinnlichen Menschen in mir. Mit deiner Gnadenkraft, die du mir Schwachem im Brot der Starken durch dein Heiliges Fleisch und Blut geschenkt hast, will ich das schwere Jungführeramt aus deiner Hand entgegennehmen: Sei du mir Führer zum Licht, zu dir, damit ich andere den leuchtenden, hellen Weg zu dir führen kann! Ohne dich kann ich nichts, mit dir alles! ... “¹

Diese Worte – sie klingen fast wie die Berufungsgeschichte eines Propheten im AT – zeigen, wie Karl Leisner Nüchternheit und Begeisterung miteinander zu verbinden verstand: Nüchternheit im Blick auf sich selber, im Blick auf seine Grenzen und Schwächen, Begeisterung im Blick auf den Herrn, der ihn in Dienst nimmt, im Blick auf seine Zusage: Ich bin mit Dir.

Dass man auf Karl Leisner gestoßen ist bei der Suche nach einem Jungscharführer für die Diözese Münster, das hat seine Vorgeschichte.

Man hatte seine Arbeit und seinen Einsatz für die Jugend in seiner Pfarrei und im Bezirk Kleve beobachtet. In einem Rückblick fünf Jahre später beschreibt er selber diese Aufbauarbeit:

„Die Arbeit in der Gruppe, die mich immer wieder hochgerissen hatte in den Kämpfen um die Reife, jetzt wurde [sie] bald zur großen Arbeit in der Jungschar

Ich schaffte und schuf die Jungschar Kleve-Oberstadt mit einem inneren Schwung und Erfolg sondergleichen. Das Studium wurde so nebenbei geschmissen. Apostolische Kraft sprang auf, [eine Aktionskraft und –] vielleicht, ja sicher war vieles jugendlicher Betätigungsdrang.

Aber das war das Entscheidende daran: Es führte mich zum eucharistischen Heiland.“²

Diese immense vom Glauben getragene Aufbauarbeit, die er hier nur andeutet, hatte ihren entscheidenden Impuls bekommen durch seinen ersten Besuch in Schönstatt über Palmsonntag 1933. Er nahm an einer Tagung und an Exerzitien bei P. Menningen teil.

P. Menningen analysierte die neue Situation der Jugend in Deutschland nach der Machtübernahme Hitlers. Karl Leisner hat als Fazit des ersten Vortrags notiert:

„Unsere Mission (. . .): Bereit sein, wenn diese Jugend aus enttäuschem Idealismus aus dem nationalsozialistischen Lager abfällt. Volksbewegung!!!“³

¹ Karl Leisner – Tagebücher und Briefe – Eine Lebens-Chronik, Herausgegeben von Hans-Karl Seeger und Gabriele Latzel, Kevelaer (Lebens-Chronik), Bd. I, S. 835.

² Lebens-Chronik II, S. 1700.

Unter verschiedenen Aspekten bringt Karl in den folgenden Notizen diese Aufbruchbereitschaft zum Ausdruck. Er hat verstanden, dass es um die Formung des inneren Menschen geht. Und er lässt sich von der Atmosphäre des heiligen Ortes ganz ergreifen:

„Die zwei stillen Tage dort oben im ersten keimenden Frühling auf den nahen Höhen des Westerwaldes und im stillen Gebet im Kapellchen vor dem Gnadenbild der dreimal wunderbaren Mutter . . . - mächtig hatte das mir in die Seele gegriffen. Das ganz zurückgetretene, tief schlummernde Priesterliche und Ritterliche in mir - es war tief erregend wach gestoßen und entflammt!“⁴

Bei einer anderen Gelegenheit – 1935 – schreibt er rückblickend:

„Ostern 1933 die herrlichen Schönstattexerzitien. – Von da ab Wende zum Apostolat in der Jugend“.⁵

In Karl Leisner hat sich in diesen Tagen in Schönstatt eine Wende, eine gnadenvolle Wandlung vollzogen. Er weiß sich – vorsehungsgläubig – herausgefordert zu einem intensiven Einsatz für die Jugend. Und er spürt und erkennt: dieser Einsatz muss aus tieferen Quellen gespeist werden. Es geht um Kirche, es geht um Reich Gottes. Es erwacht in ihm das Priesterliche. Wir sprechen in Schönstatt von der Gnade der inneren Wandlung, - diese hat sich offenbar in ihm vollzogen. *„Wende zum Apostolat in der Jugend“*.

In der Öffentlichkeit – damals wie heute – kennt man Karl Leisner als den begeisterten und begeisternden Jugendführer. Dass die Quelle, aus der er gelebt und gearbeitet hat, in Schönstatt, in unserem Heiligtum liegt, das war damals und ist auch heute nur wenigen bekannt und vertraut.

Das ist die apostolische Seite an unserem Seligen. Karl Leisner hat begriffen, was „Apostolische Bewegung“ bedeutet und er hat es gelebt.

II.

Wenn wir nun auf das Bild schauen, dessen Original sich beim Dachau-Altar auf Berg Moriah befindet, - die Bretter der KZ-Baracken, der Stacheldraht - dann wird ein zweiter Schwerpunkt im Leben Karl Leisners sichtbar: Er wird von seinem Herrn in die Leidenschule genommen. Und zwar nicht wenig!

Kurz vor dem Ziel – der Priesterweihe – stellt man bei ihm Lungen-Tuberkulose fest, damals eine der gefährlichsten Krankheiten. Dies war im Jahr 1939.

Der Ausbruch der Krankheit fiel zeitlich zusammen mit der Strömung der „Blankovollmacht“ in der Schönstattbewegung. In der Schönstattgruppe in Münster wurde diese Strömung aufgegriffen. „Sacerdotem oportet offerre“ („Aufgabe des Priesters ist das Opfern“) – dieses Gruppenideal bekam durch die Auseinandersetzung mit dem, was wir mit ‚Blankovollmacht‘ meinen, eine besondere Aktualität und Dringlichkeit.

Für Karl Leisner wurde dies um einige Grade dringlicher durch den Ausbruch der Krankheit. Auf der Fahrt ins Sanatorium in St. Blasien unterbricht er die Fahrt in Niederlahnstein und fährt mit der Straßenbahn nach Schönstatt ins Heiligtum. Otto Pies legt ihm in „Stephanus heute“ folgendes Gebet in den Mund: *„Himmlische Mutter, ich lege alles in deine Hände.“⁶* Wir dürfen annehmen, dass er damit die Stimmungslage von Karl richtig getroffen hat.

Jedenfalls war dieser Besuch im Kapellchen sehr nachhaltig. *„Überhaupt hat der Besuch [am 4.6.] auf der Herreise bei ihr [in Schönstatt] das Tiefste diesen Tagen aufgeprägt.“⁷* – so schrieb er im September aus St. Blasien an Kaplan Bernhard Burdewick in Schönstatt.

Im Sanatorium erlebte er den 18. Oktober 1939, den Tag, an dem die Mitbrüder seiner Gruppe mit vielen Schönstattpriestern und Marienschwestern in Schönstatt versammelt waren, um der Gottesmutter „Blankovollmacht“ zu geben für die persönliche und gemeinsame Zukunft.

Karl Leisner hat sich in St. Blasien geistigerweise eingeschaltet, wie er vier Jahre später aus dem KZ an den Gruppenführer Heinrich Tenhumberg (in der damals notwendigen Tarnsprache) schrieb: *„Am 18. sind's vier Jahre, daß Ihr daheim versammelt wart und alles blank machtet. Damals konnte ich nur im Geiste mittun.“⁸*

³ Lebens-Chronik I, S. 418.

⁴ Lebens-Chronik I, S. 416.

⁵ Lebens-Chronik I, S. 430.

⁶ Lebens-Chronik II, S. 1840

⁷ Lebens-Chronik II, S. 1859

⁸ Lebens-Chronik III, S. 2191

Es vergingen nur drei Wochen, bis es mit der Blankovollmacht ernst wurde; nicht wegen der Krankheit (die war weitgehend ausgeheilt), sondern durch die Verhaftung am 9. November. Als er in den folgenden Tagen in Freiburg im Gefängnis saß, da wurde es ihm bewusst: seine Weihe wird ernst genommen. Was Gott für ihn vorgesehen hat, das lässt er nicht nur über sich ergehen, er sagt ein beherztes volles Ja, ein dankbares Ja dazu.

Er schreibt im Gefängnis in sein Brevier:

„Gott, ich danke Dir für alle Wohltaten, die Du so reichlich über mich ausgegossen. Ja, ich danke Dir für die Tage der schweren Krankheit, und jetzt wiederum für die Tage der Unfreiheit und Gefangenschaft. Alles hat seinen Sinn, Du meinst es überaus gut mit mir.“ (14. November)⁹

„Gottes Gnadenführung ging mir gläubig und strahlend dankbar auf wie noch nie. O herrliche Zweieinsamkeit, o allerheiligste Dreifaltigkeit! Jubel, Dank, freudige Anbetung Dir jetzt und in Ewigkeit!“ (16. November)¹⁰

In dieser gläubigen Einstellung weiß er sich seinen Mitbrüdern in der Gruppe verbunden; er trägt alles – wie er seinem Gruppenführer Heinrich Tenhumberg wiederum in getarnter Sprache schreibt – *„nel spiritu del schecco bianco!“¹¹ – im Geiste der Blankovollmacht!*

Diese gläubige Einstellung begleitete ihn die Jahre der KZ-Haft in inniger Verbindung mit der Gottesmutter, in der Verbindung mit den im Krieg zerstreuten Gruppen-Mitbrüdern und mit den Mitbrüdern im KZ.

Die Unterschrift unter dem Stacheldraht wurde nicht nur eine harte, sondern noch mehr eine gnadenvolle Wirklichkeit. Und gerade davon gibt das Gesicht, wie es der Künstler gemalt hat, lebendig Zeugnis.

Nach den großen Ereignissen der Priesterweihe und Primiz im KZ schrieb er am 22. Januar 1945 an seinen Gruppenführer in der Gruppe „Victor in vinculis“: *„An P. K. [Pater Josef Kentenich SAC] und P. [Josef] Fischer [SAC] besonderen Dank für die feinen MTA-Horen, die mir große Freude machen.“¹²*

In der Golgotha-Hore betete er:

*„Lass durch mein Opferleben mit ersetzen,
wie's frommt nach ewig gültigen Gesetzen
und wie es der Inscriptio gefällt,
was Christi Kreuz und Leid an Fülle fehlt.“¹³*

Obwohl ihm der Kontakt zu den Mitbrüdern vom Krankenrevier aus erschwert war, hat der mitbekommen und mit vollzogen, was sich im Umkreis von P. Kentenich getan hat. Er ist den Weg des Gründers mitgegangen und hat in diesem Geiste sein Lebensopfer dargebracht.

Es sind nun schon 25 Jahre her, seit Karl Leisner uns von der Kirche als Vorbild und Fürsprecher empfohlen wurde. Diese Seligsprechung ist uns eigentlich in den Schoß gefallen; die Initiative ging von der Diözese Münster aus. Wir dürfen dafür dankbar sein.

Wir bemühen uns in Schönstatt um weitere Seligsprechungen. In einem anderen Zusammenhang hat Karl Leisner einmal in sein Tagebuch geschrieben: *„Wir Schönstätter helfen alle mitbeten.“¹⁴ (17. Juni 1934)* Ich denke, wir dürfen ihn auch beim Wort nehmen, wenn wir um die Selig- und Heiligsprechungen beten.

Wir dürfen überzeugt sein: Wenn wir um die Heiligsprechung unseres Gründers beten, oder Josef Englings oder Schwester Emilies, Mario Hiriarts oder Franz Reinischs . . . und da und dort vielleicht noch für manche andere, wenn wir in diesen Anliegen beten, dann betet unser sel. Karl Leisner am Throne Gottes aufs kräftigste mit.

Wir tun gut daran, ihn auch in unseren augenblicklichen Schwierigkeiten als Fürsprecher anzurufen. Dazu ermuntert uns ein Wort unseres Gründers, das er 1952 aus Milwaukee an die Mitbrüder seiner Gruppe geschrieben hat:

„Wenn St. Michael und Karl Leisner Ihre Bundesgenossen sind, brauchen Sie für die Zukunft nichts zu fürchten.“¹⁵

Amen.

⁹ Lebens-Chronik II, S. 1890

¹⁰ Lebens-Chronik II, S. 1891

¹¹ Lebens-Chronik II, S. 1902

¹² Lebens-Chronik III, S.

¹³ Himmelwärts S. 53

¹⁴ Lebens-Chronik I, S. 733.

¹⁵ Brief von P. Josef Kentenich an Domvikar Heinrich Tenhumberg 14.09.1952.